

## Es darf gepflanzt werden

**RUBIGEN/TRIMSTEIN** • Sich begegnen, zusammen anpacken und nach der Ernte geniessen, was man gesät hat. Alles im Geist der Nachhaltigkeit. In unserer Region spriessen Projekte der solidarischen Landwirtschaft. Unter anderem im «Setzhouz».

Den Boden unter den Füssen finden. So bezeichnet Ruth Tischhauser, was sie an diesem sonnigen Morgen neben dem Bauernhaus des Biohofes in Trimstein tut. Obwohl sie eigentlich mit den Händen arbeitet. Das verraten die weissen Ränder ihrer Fingernägel, die sich langsam braun verfärben. Mit einem Stab bohrt sie ein Loch ins Erdreich, legt vorsichtig eine Wurzel hinein und drückt sanft die Erde rundherum fest. Es sind Sämlinge des Spargelsalats, einem seltenen Gemüse, von dem nicht das Blatt, sondern vor allem der verdickte Stängel schmeckt. In ein paar Wochen werden die Setzlinge aus der Pflanzschale ins Freiland gesetzt. Im Sommer landet der Spargelsalat dann zusammen mit weiteren frischen, lokalen und biologischen Lebensmitteln verpackt in einer Gemüsetasche in diversen Haushalten der Region.

### Gemüsetaschen als Wundertüten

Zusammen mit ihrem Mann Bruno ist Ruth Tischhauser aus Münsingen für das «Setzhouz» im Einsatz. Der im vergangenen Herbst gegründete Verein hat sich der solidarischen Landwirtschaft verschrieben. Hinter dem Begriff verbirgt sich die direkte Zusammenarbeit von Produzentinnen und Konsumenten, die Nahrungsmittel selbstbestimmter und nachhaltiger herstellen. Die Idee: Mehrere private Haushalte tragen die Kosten für einen Anbaubetrieb und erhalten dafür dessen Ertrag. Als Startkapital le-

### Projekte auch in Worb und Steffisburg

Aktiv in der Landwirtschaft mitarbeiten, mitgestalten und einen Bezug zur bäuerlichen Arbeit finden: Dies ermöglicht die solidarische Landwirtschaft (Solawi). Die ersten Betriebe wurden bereits Ende der 1970er-Jahre gegründet. Gemäss der Kooperationsstelle für Solawi existieren aktuell in der Schweiz rund 40 solcher Initiativen. In der Region gibt es unter anderem seit 2011 das «Radiesli» in Worb, das neben Gemüse auch Eier und Fleisch produziert. In Steffisburg ist seit 2018 eine Solawi im Erlengut aktiv, die nach Knospe- und Demeter-Richtlinien arbeitet. Beide nehmen neue Mitglieder auf. **cr**



Der Austausch ist wichtig: Die Agronomin Linda Hänggeli (r.) zeigt Ruth und Bruno Tischhauser, wie man Spargelsalat pikiert.

Christof Ramser

gen alle einen Investitionsbeitrag ein, den sie bei der Kündigung wieder zurückerhalten.

Ein Abonnement des «Setzhouz» für zwei oder vier Personen gewährleistet, dass von März respektive von Juli bis Dezember jede Woche Gemüse nach Hause geliefert wird. Nicht selten steckt in den Taschen eine Überraschung. Für Bruno Tischhauser sind es wahre Wundertüten, die in der Küche die Kreativität fördern: «Man entdeckt Sorten, die es im Supermarkt nicht gibt.» Wie den Spargelsalat, dessen Aroma roh an eine Mischung aus Gurke und Kohlrabi erinnert und gekocht an Spargel, Sellerie und Haselnuss.

### Erfüllende Arbeit

Grossgeschrieben wird in der solidarischen Landwirtschaft die Partizipation. Im «Setzhouz» hilft jedes Mitglied an vier Halbtagen pro Jahr mit, entweder auf dem Feld, beim Zusammenstellen der Taschen oder beim Transport. Oder eben beim Pikieren, wie es Tischhauser an diesem Morgen tun. «Jeder und

jede bringt seine Fähigkeiten dort ein, wo er oder sie eben kann», sagt Susan Glättli vom Vereinsvorstand. Es sei eine erfüllende Arbeit gemeinsam mit anderen Menschen.

Dies steigert nicht zuletzt die Wertschätzung für die bäuerliche Arbeit und das Wissen über das, was auf den Tellern landet. Zusammen mit Tischhauser greift an diesem Morgen auch Linda Hänggeli in die Erde. Die Agronomin wird von «Setzhouz» künftig angestellt, um die Pflanzungen zu betreuen. «Die Menschen haben wieder vermehrt das Bedürfnis, etwas über die Erzeugung von Lebensmitteln zu erfahren», weiss Hänggeli, die an der Berner Fachhochschule in Zollikofen Agrarwissenschaften studiert hat. Bei der gemeinsamen Arbeit auf dem Feld oder im Garten gibt sie ihr Wissen weiter. Ruth und Bruno Tischhauser sind begeistert: «Für uns ist die Arbeit bereichernd, und wir finden dabei Erholung.» Gerade in Zeiten von Corona, wo viele Menschen einsam seien, müsse man persönliche Begegnungen pflegen.

### Im Sommer wird es bunt

Neben Beeten auf dem Biohof der Familie Moser in Trimstein bestellt der Verein «Setzhouz» einen Acker im Oberholz oberhalb von Rubigen. Gegenwärtig werden dort Radieschen gesät, Krautstiele und Nüsslisalat. In einem Garten in der Nähe spriessen bereits der Spinat und die Winterkefe. Im April und im Mai wird das Gemüse dann erstmals ausgeliefert, zusammen mit Kresse, Schnittlauch oder Bundzwiebeln. Und im Juni und Juli wird es richtig bunt: Im Abo sind dann unter anderem Rüebl, Blumenkohl, Broccoli sowie weiteres Sommergemüse. Gebaut werden soll beim Biohof Trimstein auch ein Unterstand für den Sommeranbau von Tomaten, Peperoni und Auberginen.

Der gemeinschaftliche Gedanke stösst laut Susan Glättli auf Anklang: «Es melden sich laufend neue Mitglieder. Auch viele junge Menschen aus der Stadt interessieren sich für unser Projekt.» Die solidarische Landwirtschaft, so ist sie überzeugt, trifft den Nerv der Zeit. **Christof Ramser**



### Gegen die Selbstentmündigung

**JÜRIG HALTER** • Ich habe letzthin geträumt, niemand hätte mehr eine Meinung. Weiss nicht, was ich von diesem Traum halten soll. Wollte mir mein Unterbewusstsein auf diesem Wege etwas Bestimmtes verklickern? Mich etwa zu vorauseilender Selbstzensur bewegen?

Vielleicht habe ich in den vergangenen Wochen einfach zu viele Texte von sogenannten Meinungsmacherinnen und Meinungsmachern gelesen, insbesondere von solchen, die sich seit Jahren wiederholen und bei denen man eigentlich bei jedem Thema, über das sie schreiben, schon genau voraussagen kann, wie sie sich dazu äussern werden. Kurze, oberflächliche Texte mit vielen Schlagworten, aktuell angesagtem Diskursvokabular und den immer gleichen Sprachversatzstückchen drin. Selbstgerechter Selfiejournalismus. Selbsterhöhungsjournalismus. Empörungsjournalismus. Geschrieben für Menschen, die nur Texte lesen, in denen sie ihre eigene Sichtweise exakt bestätigt bekommen. Bitte keine Selbstreflektion! Man selbst steht schliesslich immer auf der richtigen Seite! Es ist doch einfach eine Freude, online auf jemanden einzuschlagen für den billigen Applaus der anderen Zuschlagenden. Und man kann es erst noch «Haltung zeigen» nennen.

Nein. Ich würde so ein Verhalten eher erbärmlich, herdengetrieben und empathielos nennen. Aber sich selbst versteht man nun mal am liebsten als kritikfähig, tolerant und dialogbereit. Das ist schön, doch wenn man dann etwa Menschen, die argumentativ begründete Kritik gegen einen üben, einfach blockiert oder persönlich beleidigt, ist das eher ein Hinweis auf Intoleranz. Social Media wandelt sich so blitzschnell in Asocial Media.